

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 80 (1954)

Heft: 10

Artikel: Dr. h. c. Emanuel Stickelberger

Autor: Assaulenko, Alexej v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

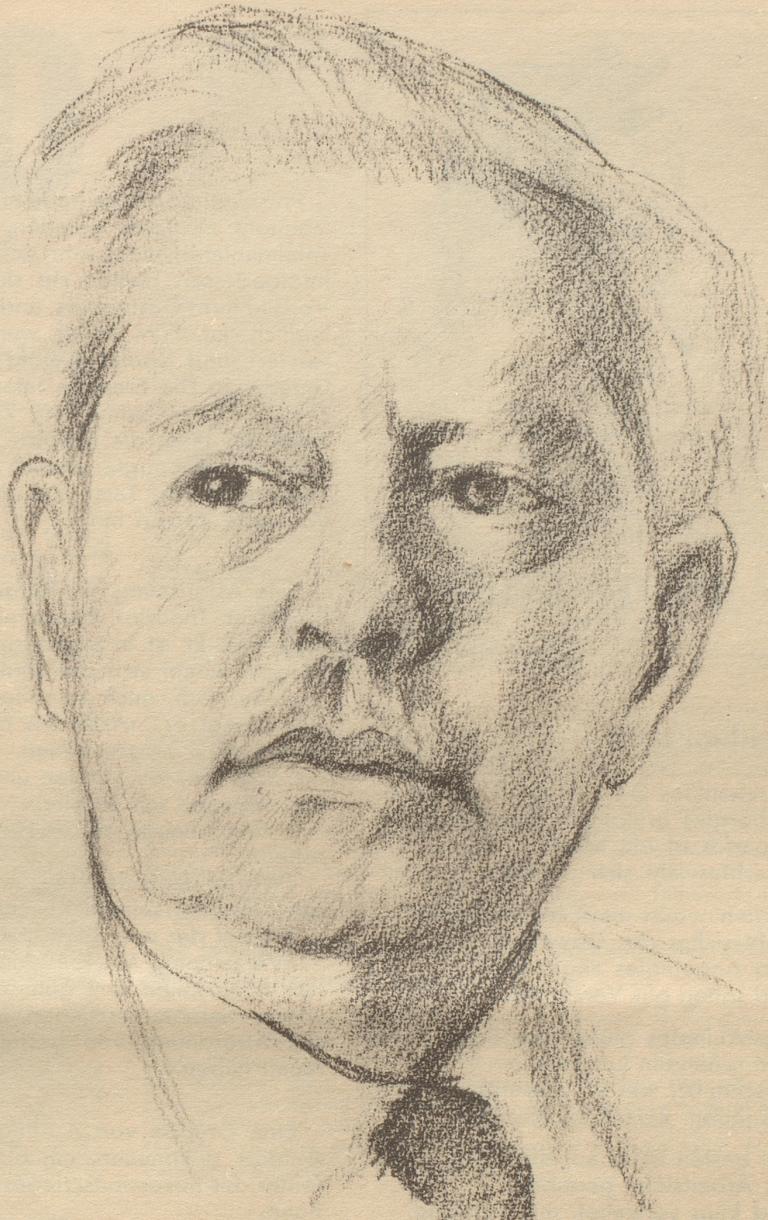
Zum 70. Geburtstag des Dichters

13. März 1954

Dr. h. c. Emanuel Stickelberger

Emanuel Stickelberger, der mit seiner Vaterstadt Basel eng verwachsen ist, wohnt seit einigen Jahren in Uttwil am Bodensee; am liebsten dichtet er auf einem Bänklein in den Waldlichtungen seines geliebten Höchhus im Tal der Engelberger Aa.

Unter seinen Schriften gehören die «Frühen Novellen» längst zu den Lieblingen unseres Volkes. Die Bücher über Reformation und Reformatoren, sowie die Schattenrisse zur Geschichte werden vom heranwachsenden Geschlecht mit Begeisterung gelesen. Das mächtvolle Gleichnis «Der Reiter auf dem fahlen Pferd» ist in seiner Unmittelbarkeit ein erschütternder Mahnruf an die gesamte heutige Welt und bleibt dabei seltene echte Dichtung. Bei der Romanfolge in drei Bänden über Hans Holbein d. J. spürt der Leser den Puls der Geschichte, die damals wie heute an einer Wende stand. Und wie der Verfasser die Gemälde Holbeins in die Romanhandlung einbaut, wie er sie dem Verständnis des Laien auf eine oft geradezu dramatische Art nahe bringt, das ist Meisterschaft schlechthin. Zu diesen Werken – nicht zu vergessen die Romane «Der graue Bischof» und «Der Magdalenenritter» – hat Stickelberger uns unlängst unter dem Titel «Dichter im Alltag» reizvolle Bilder zu einer unbekümmerten Literaturgeschichte geschenkt, über welcher der ganze Zauber des achtzehnten Jahrhunderts liegt; und soeben, kurz vor seinem 70. Geburtstage, die «Bunten Ufer», sein persönlichstes Buch, das neben der spannenden Davel-Erzählung eine Auswahl



Zeichnung von Alexej v. Assaulenko

Gedichte, Weltanschauliches sowie Erinnerungen an eine Jugend und aus seiner Schriftstellerlaufbahn bringt. In diesen «Bunten Ufern», die ein gehaltvolles Vorwort von Prof. Max Huber einleitet, lernen wir den Menschen Stickelberger am besten kennen.

Man hat diesen Schriftsteller oft mit C. F. Meyer verglichen. Denn er baut sein Werk auf dem gleichen weltanschaulichen Boden auf wie der große Zürcher: beider Welt ist die christliche, die protestantische, die eidgenössische. Aber beide lieben den weiten Blick hinaus über die engen Grenzen des eigenen Landes und der eigenen

Konfession. Und gleich wie C. F. Meyer kein Manuskript aus der Hand gab, ohne es nicht mehrere Male auf seine literarische Form geprüft zu haben, so feilt auch der Basler Dichter aus Verantwortung gegen den Stoff und den Leser sein Geschriebenes bis zur Makellosigkeit.

Mit dieser Art zu arbeiten steht er in bewußtem Gegensatz sowohl zu den Poeten, die dem genialen Funken des Augenblicks alles zutrauen, wie zu den Viel- und Schnellschreibern, die heute mehr denn je zwischen bleibender Dichtkunst und flüchtigem Journalismus nicht zu unterscheiden vermögen.